

Schaffen und Nachahmen

Das Mittelalter Perspektiven mediävistischer Forschung



Beihefte

Herausgegeben von
Ingrid Baumgärtner, Stephan Conermann
und Thomas Honegger

Band 16

Schaffen und Nachahmen



Kreative Prozesse im Mittelalter

Herausgegeben von Volker Leppin
unter Mitarbeit von Samuel J. Raiser

DE GRUYTER

Die Drucklegung dieser Publikation wurde durch den Mediävistenverband e.V. finanziell gefördert.

Der Peer Review wird in Zusammenarbeit mit themenspezifisch ausgewählten externen Gutachterinnen und Gutachtern sowie den Beiratsmitgliedern des Mediävistenverbands e.V. im Double-Blind-Verfahren durchgeführt.

ISBN 978-3-11-071378-7

e-ISBN (PDF) 978-3-11-071434-0

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-071440-1

Library of Congress Control Number: 2020948064

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Vorwort

„Schaffen und Nachahmen. Kreative Prozesse im Mittelalter“ – unter diesem Titel fand vom 17. bis 20. März 2019 in Tübingen das 18. Symposium des Mediävistenverbandes statt. Damit haben zwei Jahre Vorbereitung ihr Ziel gefunden, bei der ich vielfach Hilfe gefunden habe. In erster Linie ist hier meine Mitarbeiterin Monika Trick zu nennen, die jederzeit die Fäden in der Hand hielt. Im Vorfeld und auch während des Kongresses sorgte sie für eine reibungslose Organisation, von der rechtzeitigen Buchung der Hotels bis zur Bereitstellung von Technik in den Räumen und Verpflegung während der Pausen. Zur Seite standen ihr dabei meine wissenschaftlichen Mitarbeiter Fabian Kunze und Jonathan Reinert sowie mehrere Hilfskräfte, unter denen ich an dieser Stelle nur Lorenz Kohl als den Gestalter des Programmheftes hervorheben kann. Ohne ein solches tatkräftiges Team hätte der Kongress nicht stattfinden können – und auch nicht ohne die finanzielle Unterstützung, für die ich mich insbesondere bei der Universität Tübingen, dem Universitätsbund Tübingen sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft bedanke.

Für mich selbst ging mit diesem Symposium eine langjährige Tätigkeit in leitenden Gremien des Mediävistenverbandes zu Ende. 2005 wurde ich, damals noch unter Hans-Werner Goetz als Präsident, in den Beirat berufen, um dort das Fach Theologie zu vertreten. Diese Funktion behielt ich bei, bis ich 2011 selbst Präsident des Verbandes wurde. Nach dem Wechsel dieses Amtes in die Hände von Wolfram Drews im Jahre 2017 gehörte ich dem Präsidium noch zwei Jahre als Vertreter des nächsten Symposiumsortes an. Diese vierzehn Jahre waren prägend und bereichernd, nicht zuletzt, weil der Mediävistenverband aufgrund seiner interdisziplinären Zusammensetzung vielfache Möglichkeiten bietet, den eigenen Horizont zu erweitern. Dies geschah in all den Jahren in einer persönlich außerordentlich angenehmen Atmosphäre, die den Verband für mich zu einer Art von wissenschaftlicher Heimat hat werden lassen, der ich auch jenseits der Funktionen verbunden bleibe.

Die ersten Überlegungen zum Symposium habe ich gemeinsam mit meinem Tübinger Kollegen Steffen Patzold angestellt, dem ich für das im wahrsten Sinne des Wortes kreative Thema und jederzeitige Ansprechbarkeit danke. Aus dem Kongress einen Band zu machen stellte nun den abschließenden Schritt dar – in erster Linie danke ich den Autorinnen und Autoren für die zügige Bereitstellung ihrer Beiträge und deren Bearbeitung nach einem gründlichen Peer-Review-Verfahren. Dessen Mühe hat der Beirat des Mediävistenverbandes, durchweg präzise und pflichtbewusst, auf sich genommen. Die Koordination des Ganzen lag in den Händen von Samuel Raiser, der von unterschiedlichen Studienorten im In- und Ausland aus die Entstehung des Bandes beharrlich, präzise und umsichtig gestaltet hat. Ihm sei ganz besonders Dank gesagt! Die weiteren Schritte zur Veröffentlichung haben dann die Herausgeberinnen und Herausgeber der Reihe „Das Mittelalter. Beihefte“ und

der Verlag konstruktiv gestaltet, so dass ich das Buch nun froh und dankbar der Öffentlichkeit übergeben kann.

Tübingen, im Juli 2020
Volker Leppin

Inhalt

Vorwort — V

Volker Leppin

Einleitung — 1

Teil 1: Verfahrensweisen

Manuel Hoder

Kompilation und Kreativität

Compilatio als produktionsästhetisches Verfahren im Spiegel mediävistischer Forschung — 9

Lisa Horstmann

Unverständnis und Kreativität im Kopierprozess

Die Überlieferungsgeschichte bebildeter Handschriften des ‚Welschen Gastes‘ — 27

Katrin Janz-Wenig, Maria Stieglecker

Entkontextualisierung – Neukontextualisierung am Beispiel einer spätmittelalterlichen Sammelhandschrift

Der Klosterneuburger Codex 845 — 49

Katharina Zeppezauer-Wachauer

Erotische Narrative

Mit der Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank (MHDBDB) auf den Spuren kulinarischer Sexualmimesis — 69

Aglaia Bianchi

AMAD: Neue Kontexte für den mediävistischen Diskurs — 95

Teil 2: Imaginäre Welten

Christian Kiening

Die Erschaffung literarischer Welten im späten Mittelalter — 107

Christine Kämpfer

Zwischen Tradition und Fortschritt

Literarische Imitation in der klassischen persischen Epik — 125

VIII — Inhalt

Susanna Fischer

Hugo Primas' Troja

Imitation und Innovation — 141

Michael Stolz

‚Original‘ und ‚Kopie‘ des ‚Rappoltsteiner Parzival‘

Kopistische Interventionen in der Abschrift Roma, Biblioteca Casanatense, Ms. 1409 — 157

Nina Fahr

Symmetrie und Symbolik

Bildliches Erzählen in den ‚Parzival‘-Illustrationen des CGM 19 — 171

Claudia Brinker-von der Heyde

Höfische Epik neu erzählt

Wolframs von Eschenbach ‚Willehalm‘ in der Arolser Weltchronik — 191

Manfred Kern

Ars latet arte sua

Tristans Bildersaal — 211

Christiane Richard-Elsner

Bæse bilde gebent den jungen ir alten

Das Vorbild der Älteren als Sozialisationsinstanz im Mittelalter am Beispiel des ‚Renners‘ von Hugo von Trimberg — 227

Teil 3: Die Welt der Höfe

Andrzej Pleszczyński

Narrative Schemata in polnischer mittelalterlicher Historiographie zu deutsch-polnischen Kontakten — 249

Magdalena März

Prag und Burghausen um 1500

Zwei Großbauprojekte als Indikator landesherrlicher Modernisierungsbestrebungen im bayerisch-böhmischen Raum — 263

Julia Burkhardt

Alte Motive in neuen Kontexten

Antikenbezüge und politische Repräsentation am Hof des ungarischen Königs Matthias ‚Corvinus‘ Hunyadi (1458–1490) — 283

Teil 4: Religiöse Welten

Christoph Marksches

Manichäismus an der Seidenstraße

Oder: Kreative Prozesse der mittelalterlichen Neukonfigurierungen einer spätantiken Religion — 303

Grażyna Maria Bosy

Petrarcas ‚Carmen de beata Maria Magdalena‘ im Kontext — 323

Tobias Frese

Das Trivulzio-Elfenbein und die Anfänge des ‚Magdalenenmotivs‘ in der Kunst — 339

Dirk Krausmüller

Tradition und Innovation im theologischen Diskurs der Byzantiner im späten neunten Jahrhundert

Die Traktate des Niketas Byzantios gegen die Armenier und gegen die ‚Westler‘ — 357

Krijn Pansters

Imitatio imitationis

In the Footsteps of the Imitation of Christ in Early Franciscan Texts — 373

Ulrike Treusch

‚De imitatione Christi‘

Nachahmung in christlicher Frömmigkeit im Spannungsfeld von Kompilation und Neuschöpfung — 391

Daniela Blum

Intercessio, nicht nur imitatio

Konzepte der Nachahmung Christi in hagiographischen Texten des 13. Jahrhunderts — 407

Aleksej Burov

Frau Avas ‚jüngstes Gericht‘ im Spannungsfeld zwischen Kreativität und Epigonalität — 423

Marcel Bubert

Kreative Scholastik?

Fragen, Probleme und Perspektiven zur Erforschung von Kreativität in mittelalterlichen Expertenkulturen — 433

Nicolas Huss

Mittelalterliche Alltagspsychologie

Über die Bedeutung humoralcharakterologischen Wissens für die Literatur im 13. Jahrhundert — 451

Elke Zinsmeister

Sinnbildende Umstrukturierung?

Fassungsunterschiede im ‚Evangelienwerk‘ des Österreichischen Bibelübersetzers — 469

Heide Klinkhammer

Die Arche Noah als Pyramide

Neukontextualisierung hermetischer Legenden im Rahmen des Unionskonzils in Florenz — 485

Hanns Peter Neuheuser

Mimesis und Aktualität

Die Generierung eines nachahmungsgerechten Archetyps für die Vollzüge der mittelalterlichen Liturgie — 509

Stefan Morent

Tradition und Wandel in der Überlieferung des Gregorianischen Chorals

Liturgisch-musikalische Fragmente und digitale Untersuchungsmethoden. Eine Einleitung zu den folgenden musikwissenschaftlichen Beiträgen — 527

Peter Rückert

Klösterliche Schriftkultur im Überlieferungskontext

Kontinuitäten und Brüche — 531

Waltraud Götz

Einige Gründe für Variantenbildung im Gregorianischen Choral anhand von

Beispielen aus dem Fragmentenbestand des Hauptstaatsarchivs Stuttgart — 545

Stefan Morent

Digitale Methoden zur Erforschung der Überlieferungsgeschichte des

Gregorianischen Chorals — 551

Paul Hoppe, Stefan Morent

Computergestützte Tools zur Codierung des Gregorianischen Chorals

Ein neuer Eingabe-Editor für das MEI neumes-module — 555

Teil 5: Globale Begegnungen

Ingrid Baumgärtner

Von der Reise zur Karte und zurück

Kreative Prozesse und kulturelle Praktiken — 563

Paul Martin Langner

Geographische Kataloge als narrative Strukturen historischen Erzählens im Spätmittelalter

Dargestellt am Beispiel Peter Suchenwirts — 597

Thomas Schauerte

Die Stimme aus dem Grab

Dürers ‚Traum des Doktors‘ und der römische Leichenfund von 1485 — 609

Wiebke Ohlendorf

Lagerfeuergeschichten

Die kompilatorische Rezeption des Nibelungenstoffs bei Quentin Tarantinos ‚Django Unchained‘ — 627

Namensregister — 649

Ortsregister — 657

Michael Stolz

‚Original‘ und ‚Kopie‘ des ‚Rappoltsteiner Parzival‘

Kopistische Interventionen in der Abschrift Roma, Biblioteca Casanatense, Ms. 1409

Abstract: This article discusses ways of transcription to be found in two German manuscripts of the 14th century. These two codices are very likely to be the exemplar and its direct copy: Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Donaueschingen 97, and Rome, Biblioteca Casanatense, Ms. 1409. Written before the mid of the 14th century, both manuscripts transmit a merged epic, known as the ‘Rappoltsteiner Parzival’ that combines Wolfram von Eschenbach’s ‘Parzival’ (from 1200/10) with large insertions of originally Old French Grail-narrations. By putting the two textual witnesses alongside each other, scribal interventions occurring in the act of copying can be traced: misreadings and their corrections, the adaptation of the wording of captions, as well as techniques of abbreviation. After preliminary methodological reflections on the relationship of ‘original’ and ‘copy’, examples of the mentioned phenomena are presented with respect to a recently published digital edition of both manuscripts, available online: <http://www.parzival.unibe.ch/rapp/index.html#/>

Keywords: copying, media studies, Arthurian Romance, Wolfram von Eschenbach, ‘Rappoltsteiner Parzival’

Der vorliegende Beitrag behandelt kopistische Intervention, d. h. Eingriffe in einen Text, welche im Zuge einer Abschrift erfolgen. Zu den vormodernen Praktiken des Kopierens sind diverse einschlägige Forschungsansätze entwickelt worden, so etwa von Klaus GRUBMÜLLER im Kontext des mittelalterlichen Textbegriffs¹ oder zuletzt von Angehörigen des Heidelberger Sonderforschungsbereichs ‚Materiale Textkulturen‘ im Blick auf die Materialität der Überlieferung.² Abschreiben wird dabei im Spannungsfeld von ‚Bewahren‘ und ‚Verändern‘,³ von Vorlagentreue und aktuali-

¹ Vgl. Klaus GRUBMÜLLER, *Verändern und Bewahren. Zum Bewusstsein von Text im deutschen Mittelalter*, in: Ursula PETERS (Hg.), *Text und Kultur. Mittelalterliche Literatur 1150–1450* (Germanistische Symposien. Berichtsbände 23), Stuttgart, Weimar 2001, S. 8–33.

Michael Stolz, Institut für Germanistik, Universität Bern, Länggass-Str. 49, CH-3012 Bern, michael.stolz@germ.unibe.ch

sierender Bearbeitung⁴ fassbar. Im vorliegenden Beitrag soll dieses Spannungsverhältnis anhand eines konkreten Fallbeispiels aus dem 14. Jahrhundert betrachtet werden – eines Fallbeispiels, das mit höchster Wahrscheinlichkeit den Bezug zwischen einer handschriftlichen Vorlage und der daraus erstellten (unmittelbaren) Abschrift erkennen lässt. Es geht um das Verhältnis der beiden den sogenannten ‚Rappoltsteiner Parzifal‘ überliefernden Pergamenthandschriften Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Donaueschingen 97 (elsässisch, zwischen 1331 und 1336), und Rom, Biblioteca Casanatense, Ms. 1409 (ehemals aus dem Bestand der Bibliotheca Palatina, Cod. Pal. germ. 317; niederalemannisch, 2. Viertel des 14. Jhs.).⁵ Da der Karlsruher Codex in der einschlägigen germanistischen Forschungsliteratur immer wieder als „Originalhandschrift“ bezeichnet worden ist,⁶ soll diesbezüglich von einer Relation zwischen ‚Original‘ und ‚Kopie‘ gesprochen werden. Beide Handschriften haben einen besonderen Platz in der Überlieferungsgeschichte des von Wolfram von Eschenbach kurz nach 1200 verfassten ‚Parzival‘-Romans, denn sie interpolieren in Wolframs Text (bzw. im Falle des Casanatensis in Teile davon) Erweiterungen, bei denen es sich um die Übersetzungen altfranzösischer ‚Conte du Graal‘-Fortsetzungen handelt. In der Karlsruher Handschrift werden diese umfangreichen Einschübe als der ‚Nuwe Parzifal‘ bezeichnet (fol. 115va, im Zusammenhang einer Blattberechnung: *dez nwwen parzefales [...] bletter*). Die ‚Parzival‘-Philologie führt beide Textzeugen unter den Siglen V (für den Karlsruher Codex) bzw. V' (für

2 Vgl. Jan Christian GERTZ, Sandra SCHULTZ u. Jakub ŠIMEK unter Mitarbeit von Kirsten WALLENWEIN, Abschreiben und Kopieren, in: Thomas MEIER, Michael R. OTT u. Rebecca SAUER (Hgg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Materiale Textkulturen 1), Berlin, München, Boston 2015, S. 585–596.

3 Vgl. den Titel bei GRUBMÜLLER (Anm. 1).

4 Vgl. GERTZ u. a. (Anm. 2), S. 585 f.

5 Dazu ausführlich mit weiterer Literatur Richard F. FASCHING, *Original und Kopie des ‚Rappoltsteiner Parzifal‘. Handschriftliche Überlieferung und Textgenese im 14. Jahrhundert*, <http://www.parzival.unibe.ch/rapp/index.html#/einfuehrung> (03.03.2020). Eine gedruckte Version ist publiziert in: Michael STOLZ, *Parzival im Manuskript. Profile der Parzival-Überlieferung am Beispiel von fünf Handschriften des 13. bis 15. Jahrhunderts*. Mit einem Beitrag von Richard F. FASCHING, Basel, Berlin 2020, S. 145–271. Sie enthält neben der online verfügbaren Handschriftenbeschreibung (im Folgenden zitiert als „Druckversion, Teil I“) auch eine Analyse der Kopiervorgänge (im Folgenden zitiert als „Druckversion, Teil II“).

6 Vgl. Karl SCHORBACH, *Einleitung*, in: *Parzifal von Claus Wisse und Philipp Colin (1331–1336)*. Eine Ergänzung der Dichtung Wolframs von Eschenbach, zum ersten Male hrsg. v. Karl SCHORBACH (Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem XIV.-XVII. Jahrhundert 5), Straßburg, London 1888, ND Berlin, New York 1974 und Berlin, Boston 2010, S. VII–XLIV, hier S. XI; Joachim BUMKE, *Autor und Werk. Beobachtungen zur höfischen Epik* (ausgehend von der Donaueschinger Parzivalhandschrift G³), in: Helmut TERVOOREN u. Horst WENZEL (Hgg.), *Philologie als Textwissenschaft. Alte und neue Horizonte* (Zeitschrift für deutsche Philologie 116, Sonderheft), Berlin, Bielefeld, München 1997, S. 87–114, hier S. 87.

die mutmaßliche Abschrift im Casanatense-Manuskript).⁷ Während Handschrift V jedoch Wolframs Dichtung vollständig überliefert, liegen in Handschrift V' nur die beiden letzten, an den ,Nuwen Parzifal' anschließenden Bücher 15 und 16 vor. Und es gibt Anzeichen dafür, dass in diesem Manuskript die Bücher 1 bis 14 von Wolframs ,Parzifal' gar nie abgeschrieben worden sind (vgl. unten). Der Nachweis, dass Handschrift V' unmittelbar aus der Vorlage V kopiert worden ist, lässt sich im Hinblick auf Eigenheiten der Schreibermundarten beider Handschriften, auf Besonderheiten der Setzung von Versalien, Initialen und Überschriften, auf Fehllesungen des Kopisten von V' und auf bestimmte Markierungen, die er möglicherweise in der Vorlagendhandschrift V angebracht hat, erbringen.⁸

Auch Fabian SIETZ hat im Rahmen seiner Untersuchungen zu den „Erzählstrategien im ,Rappoltsteiner Parzifal““ den Korrelationen beider Handschriften Aufmerksamkeit gewidmet.⁹ Er ist dabei zu dem Schluss gelangt, dass sich im Bezug beider Textzeugen Verfahren der *dilatatio materiae* und der *abbreviatio* im Wechselverhältnis beobachten lassen:¹⁰ Im Text der Karlsruher Handschrift erfährt Wolframs ,Parzifal' mittels der einbezogenen ,Conte du Graal'-Fortsetzungen eine Ausweitung. In der mutmaßlichen Abschrift des Casanatense-Manuskripts lassen sich hingegen auffällige Kürzungsvorgänge beobachten: Der Textbestand der übersetzten ,Conte du Graal'-Fortsetzungen wird im zweiten Teil der Handschrift stark verdichtet.¹¹ SIETZ deutet dieses Verfahren als eine redaktionelle ,Verbesserung' der ausufernden *dilatatio*-Tendenzen von Handschrift V.¹² Wie Richard FASCHING zeigen konnte, lässt sich der erste der beiden Schreiber des Codex Casanatensis (fol. 1r–48v) einem als ,fränkische Epenwerkstatt' zu charakterisierenden Skriptorium zuordnen, in dem Wolframs Dichtungen ,Parzifal' und ,Willehalm' zusammen mit ihren später hinzugedichteten Vorgeschichten und Fortsetzungen bzw. Auswei-

7 Vgl. die Übersicht von Klaus KLEIN, Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften (Wolfram und Wolfram-Fortsetzer), in: Joachim HEINZLE (Hg.), Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch – Studienausgabe, Berlin, Boston 2014, S. 941–1002, hier S. 943–959, bes. S. 945, und die Angaben auf der Homepage des Parzifal-Projekts: <http://www.parzifal.unibe.ch/hsverz.html> (03.03.2020).

8 Vgl. Michael STOLZ, Die Abschrift als Schreibszene. Der ,Nuwe Parzifal' in der Handschrift Rom, Biblioteca Casanatense, Mss. 1409, in: Eckart Conrad LUTZ in Verbindung mit Susanne KÖBELE u. Klaus RIDDER (Hgg.), Finden – Gestalten – Vermitteln. Schreibprozesse und ihre Brechungen in der mittelalterlichen Überlieferung. Freiburger Colloquium 2010 (Wolfram-Studien 22), Berlin 2012, S. 331–356, bes. S. 341–344, und FASCHING (Anm. 5), Druckversion, Teil I, S. 202 f., Teil II, S. 229 f.

9 Vgl. Fabian SIETZ, Erzählstrategien im ,Rappoltsteiner Parzifal'. Zyklizität als Kohärenzprinzip (Studien zur historischen Poetik 25), Heidelberg 2017.

10 Vgl. ebd., zusammenfassend S. 140.

11 Während der erste der beiden Schreiber von Handschrift V' seiner Vorlage dabei recht getreu folgt (fol. 1r–48v), neigt der zweite Schreiber zu den erwähnten Kürzungen (fol. 49r–181v). Eine statistische Aufstellung der Kürzungsfrequenzen bietet SIETZ (Anm. 9), S. 133.

12 Vgl. ebd., S. 134.

tungen systematisch gesammelt und abgeschrieben worden sind.¹³ Da Wolframs ‚Parzival‘ in diesem Programm bereits vorhanden war (nämlich in Gestalt der heute in Heidelberg unter der Signatur Cod. Pal. germ. aufbewahrten Handschrift 364, ‚Parzival‘-Handschrift Z) dürfte eine neuerliche Abschrift im Kontext der erwähnten Epenwerkstatt als unnötig erachtet worden sein. Aus der Vorlage von Handschrift V wurden in der Abschrift V' also offenbar nur jene Teile abgeschrieben, die mit dem ‚Nuwen Parzifal‘ als eine Ergänzung des bereits angefertigten Bestands Wolframscher Dichtungen angesehen wurden.

Die folgenden Ausführungen knüpfen an die Forschungsergebnisse von Fabian SIETZ und Richard FASCHING an, schlagen jedoch methodisch eine etwas andere Richtung ein: FASCHING rückt paläographische Befunde in den Vordergrund; SIETZ beurteilt das Verhältnis der beiden Handschriften V und V' im Bezugsrahmen der Entstehung früher epischer Parallelfassungen.¹⁴ Gegenüber dem paläographischen Zugriff einerseits und dem vorwiegend an den Produktionsbedingungen des 13. Jahrhunderts orientierten Fassungs-begriff andererseits soll im vorliegenden Beitrag die Eigenart von Kopiervorgängen hervorgehoben werden, die im medialen Kontext der Schriftlichkeit erfolgen. Für die beiden gegen Mitte des 14. Jahrhunderts angefertigten Textzeugen sind andere Entstehungsumstände anzusetzen, als sie etwa Joachim BUMKE für die Ausprägung von autornahen Fassungen in der Zeit um und bald nach 1200 geltend gemacht hat.¹⁵ Die semi-oralen Produktions- und Rezeptionsbedingungen höfischer Epik, von denen BUMKE bei seiner Fassungstheorie ausging, sind im 14. Jahrhundert keinesfalls mehr die Norm. Zumindest gilt das für die Handschrift V, über deren komplexe Anfertigung in der Zusammenarbeit von Redaktoren, Schreibern, Übersetzern wir recht genau unterrichtet sind. Im Epilog und in weiteren Paratexten ist der Herstellungsprozess mit Zeitangaben und den Namen der beteiligten Personen ausführlich dokumentiert.¹⁶ Eine in Bahnen der Schriftlichkeit vollzogene Produktion lässt sich aber auch für Handschrift V' veranschlagen, in der sich gerade über den Bezug zur mutmaßlichen Vorlage ‚Schreibprozesse‘ erkennen lassen.¹⁷

¹³ Vgl. Richard F. FASCHING, Neue Erkenntnisse zum ‚Nuwen Parzifal‘ und zu einer ‚Epenwerkstatt‘ des 14. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 147 (2018), S. 491–509.

¹⁴ Vgl. SIETZ (Anm. 9), S. 140.

¹⁵ Vgl. Joachim BUMKE, Die vier Fassungen der Nibelungenklage. Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 8 [242]), Berlin, New York 1996, bes. S. 30–88.

¹⁶ Vgl. zu den Redaktoren Klaus Wisse und Philipp Colin, zu dem Übersetzer Samson Pine sowie zu den Schreibern Henselin und (möglicherweise) von Onhein die Ausführungen bei FASCHING (Anm. 5), Druckversion, Teil I, S. 173–177, 180–182.

¹⁷ Vgl. dazu STOLZ (Anm. 8) und FASCHING (Anm. 5), Druckversion, Teil II, S. 239–267.

Das Verhältnis der beiden Textzeugen als ,Original‘ und ,Kopie‘ soll deshalb als jenes einer ,Transkription‘ gefasst werden. Der Begriff orientiert sich an jüngeren medientheoretischen Ansätzen und an einer Systematik, in welcher der Bezug von Vorlage und Kopie konsequent in einer skripturalen Begrifflichkeit entwickelt worden ist. So geht der Sprach- und Medienwissenschaftler Ludwig JÄGER davon aus, dass eine Vorlage, die er ,Präskript‘ nennt, erst über den Prozess der ,Transkription‘ den Status eines ,Originals‘ erhalten kann.¹⁸ Spezifische Eigenschaften der Vorlage, die in eine Abschrift überführt werden, bezeichnet JÄGER als ,Script‘. Oft profiliert sich die Vorlage erst über diesen ,Script‘-Status. Die Wahrnehmung von Vorlage und Abschrift unterliegt dabei einem dynamischen Wechselverhältnis: Das ,Präskript‘ wird erst in seiner Transformation in ein ,Script‘ als solches (d. h. als Vorlage) sichtbar. In Anlehnung an JÄGER wurde von Forschenden aus seinem Schülerkreis der Begriff des Nominalkompositums ,Originalkopie‘ geprägt.¹⁹ Damit soll die doppelte Gerichtetheit, die „Bidirektionalität der transkriptiven Logik“ zum Ausdruck gebracht werden, mithin die Tatsache, dass das ,Original‘ erst „retrospektiv“, aus dem Blickwinkel der Kopie, seinen originären Stellenwert erhält.²⁰

Im Folgenden sollen nunmehr einige charakteristische Typen von kopistischen Interventionen in der Textgestalt von Handschrift V¹ vorgestellt werden: erstens Fehlesungen, zweitens der Umgang mit Überschriften und drittens Kürzungen. Die dabei zu erläuternden Beispiele finden sich allesamt im Bereich des von dem zweiten Schreiber angefertigten Teils (fol. 49r–181v). Als Grundlage wird eine Digitaledition der beiden Handschriften V und V¹ genutzt, die im Kontext des Berner Parzival-Projekts entwickelt worden ist, die Abschreibevorgänge in synoptischen Transkriptionen dokumentiert und jeweils Transkriptionen und Digitalfaksimiles der beiden Handschriften zeigt: <http://www.parzival.unibe.ch/rapp/index.html#/> (die Verse des ,Nuwen Parzifal‘ sind dabei durch das Kürzel „NP“ markiert).²¹

18 Vgl. hierzu und zum Folgenden Ludwig JÄGER, Transkriptivität. Zur medialen Logik der kulturellen Semantik, in: DERS. u. Georg STANITZEK (Hgg.), *Transkribieren. Medien/Lektüre*, München 2002, S. 19–41; DERS., Transkriptivität. Zur medialen Logik der kulturellen Semantik, in: *Transkriptionen* 10 (2008), S. 8–12. Jäger spricht anstelle von ,Original‘ allerdings von ,Quelle(n)‘; der Begriff des ,Originals‘ begegnet in Schriften aus seinem Schülerkreis (dazu die nächste Anmerkung).

19 Vgl. Gisela FEHRMANN u. a. (Hgg.), *Originalkopie. Praktiken des Sekundären* (Mediologie 11), Köln 2004; Brigitte WEINGART, *Originalkopie*, in: Christina BARTZ u. a. (Hgg.), *Handbuch der Mediologie*, Paderborn 2012, S. 203–208.

20 Vgl. Gisela FEHRMANN u. a., *Originalkopie. Praktiken des Sekundären – eine Einleitung*, in: FEHRMANN u. a. (Anm. 19), S. 7–17, hier S. 13.

21 Die Verszählung folgt der nach Handschrift V eingerichteten älteren Ausgabe: Parzifal von Claus Wisse und Philipp Colin, hrsg. v. SCHORBACH (Anm. 6). Die Angaben stehen dort jeweils in der Kopfzeile. Da der ,Rappoltsteiner Parzifal‘ jedoch meist nach den Spalten und Zeilen in SCHORBACHS Ausgabe zitiert wird, werden diese vor den im Folgenden besprochenen Abschnitten zur Orientierung mit aufgeführt.

Der zunächst zu betrachtende Typus betrifft Fehllesungen und dürfte im vorliegenden Beispiel mit schreibermundartlichen Eigenheiten in Zusammenhang stehen (Abschnitt NP 11'077–11'083 = Ausgabe SCHORBACH (Anm. 6), 249,26–32):

V (Karlsruhe, Bad. Landesbibl., Donaueschingen 97)		V' (Roma, Biblioteca Casanatense, Ms. 1409)	
170va NP 11076	Weder kring noch reiters gros	Weder kring noch reiters gros	NP 11076 59ra
170va NP 11077	Do hies er bringen fier rof gros	Do hiez er bringen vier ros gros	NP 11077 59ra
170va NP 11078	Vn(de) fofent vf alle geliche	Vnd faßen vf alle geliche	NP 11078 59ra
170va NP 11079	Vn(de) ritent abe der burg riche	Vnd ritent abe der burg riche	NP 11079 59ra
170va NP 11080	S rittent hin abe vf daf velt	Sie ritent hin abe vf daz velt	NP 11080 59ra
170va NP 11081	Die fier alleine zv dem gezelt	Die vier alleyne zv deme gezelt	NP 11081 59ra
170va NP 11082	Die imme gezelt fohent fñ fchiere	Die in dem gezelt fahent fie fchiere	NP 11082 59ra
170va NP 11083	Do fñ fürs tor koment die fiere	Do fie für daz tor quoment die viere	NP 11083 59ra

Abb. 1: Fehllesung in Vers NP 11'077 (Hs. V').

Wie sich erkennen lässt, tendiert der Kopist der Handschrift V' dazu, den elsässischen Dialekt der Vorlage V zu glätten: Die Verbformen *fofent* (Hs. V, fol. 170va, NP 11'078) und *fohent* (Hs. V, ebd., NP 11'082, jeweils mit zu *o* verdumpften *a*) sind zu der konventionelleren Schreibweise *faßen* bzw. *fahent* normalisiert (Hs. V', fol. 59ra; anders *koment* – *quoment* in NP 11'083). Auf einen möglicherweise schreibsprachlich motivierten Glättungsversuch deuten auch Manipulationen des Kopisten bei Vers NP 11'077, der in der Vorlage V lautet: *Do hies er bringen fier rof gros* („Da ließ er vier große Rösser bringen“). In der Abschrift V' begegnen an dieser Stelle zwei Korrekturen (nachvollziehbar am Digitalfaksimile, in der Transkription werden – unterliniert – jeweils nur die Korrekturresultate angezeigt): Der Kopist hat das mit initialem *f* geschriebene Zahlwort *fier* zunächst verlesen und als *fivr* (wohl im Sinne von ‚Feuer‘) wiedergegeben.²² Er hat sich dann aber offensichtlich auf die Bedeutung als Zahlwort besonnen und die Form *fivr* durch das mit initialem *v*

²² Womöglich hat der Kopist dabei an *fivr ros* („Feuerrosse“) gedacht, was im Kontext der Artusepik nicht völlig abwegig wäre. Ich verdanke diesen Hinweis Luise BOREK (TU Darmstadt), die in diesem Bereich einschlägig gearbeitet hat. Vgl. Luise BOREK, *Arthurische Pferde als Bedeutungsträger. Eine Fallstudie zu ihrer digitalen Klassifizierung*. Phil. Diss. masch. TU Darmstadt, Fachbereich 2: Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft, 2017.

geschriebene *vier* ersetzt. Daraufhin hat er das in der Vorlage folgende Nomen *rof* übersehen und sogleich zum nachgestellten Adjektiv *gros* angesetzt; nachdem er den Irrtum bemerkt hat, hat er die beiden bereits geschriebenen Buchstaben *gr* gestrichen und das Syntagma sodann korrekt eingefügt. In den Versen NP 11'081 und 11'083 von Handschrift V' ist das in der Vorlagenhandschrift V wiederum mit initialem *f* geschriebene Zahlwort *fier(e)* dann mit initialem *v* wiedergegeben. Zusammen mit der oberhalb davon erfolgenden Korrektur dokumentieren sich hier also Spuren eines Schreibprozesses, in dem sich das Textverstehen des Kopisten nach und nach vollzieht.²³

Ein anders geartetes Phänomen zeichnet sich beim Umgang mit Überschriften ab, der nunmehr als zweiter Typus kopistischer Interventionen vorgestellt werden soll. Hier gilt es zunächst die Tatsache zu erwähnen, dass den Kopisten der Handschrift V' das Vorlagenmanuskript V möglicherweise gar nicht bis zur Vollendung der Abschrift zur Verfügung gestanden hat. Dies lässt sich in Einzelfällen an der inkonsequenten Übernahme von Initialen und von Textanteilen in deren Nachbarschaft erkennen.²⁴ Es gilt aber auch für die Behandlung von Überschriften, deren Wortlaut in der Abschrift V' mitunter auffällig von jenem der Vorlage V abweicht.²⁵ An freibleibendem Platz in der Umgebung von in Handschrift V' gesetzten Überschriften wird, wie im vorliegenden Beispiel, deutlich, dass der Kopist offenbar Platz für eine Überschrift ließ, der vom Rubrikator dann nicht gänzlich ausgefüllt wurde. Die Belegstelle stammt aus dem 15., d. h. vorletzten, Buch von Wolframs ,Parzival', das ja zusammen mit dem ,Nuwen Parzival' in Handschrift V' überliefert ist (Überschrift vor ,Parzival' 778,13):²⁶

²³ Vgl. zu diesem Vorgang auch STOLZ (Anm. 8), S. 342 f.

²⁴ Vgl. ebd., S. 343; FASCHING (Anm. 5), Druckversion, Teil II, S. 239–242.

²⁵ Vgl. FASCHING (Anm. 5), Druckversion, Teil II, S. 242–251.

²⁶ Die Verszählung des ,Parzival' orientiert sich an der Erstedition: Wolfram von Eschenbach, hrsg. v. Karl LACHMANN, Berlin 1833; vgl. auch die Neuauflage: Wolfram von Eschenbach, Parzival. Studienausgabe. Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausgabe von Karl LACHMANN. Übersetzung von Peter KNECHT. Mit Einführungen zum Text der Lachmannschen Ausgabe und in Probleme der ,Parzival'-Interpretation von Bernd SCHIROK, 2. Aufl. Berlin, New York 2003.

V (Karlsruhe, Bad. Landesbibli., Donaueschingen 97)			V' (Roma, Biblioteca Casanatense, Ms. 1409)		
309rb	778.11	Als men an deme ringe vant	Als man an dem ringe vant	778.11	175va
309rb	778.12	Des wart deme heiden fröde erkant	Des wart dem heiden freude erkant	778.12	175va
-	778.13[01]01		<i>Kundrie ve(n)it vocauit par. q(uod) fieret d(omi)n(us) zv(m) grale</i>	778.13[01]01	175va
309rb	778.13[01]	Hie kv(m)met kvndrie zŷ kŷnig artus hof. nach parzefale. daz er herre werde zŷme Grole -	Hie komet kvndrie nach parzifal vnd fete ime daz er herre fete werdin zv dem gral	778.13[01]	175va
309rb	778.13	Wol deme kŷnftlechem tage	Wol dem kvnftlechem tage	778.13	175va
309rb	778.14	Geeret fi. ir fuffe(n) mere fage	Geeret fye ir fuuŷen mere fage	778.14	175va

Abb. 2: Überschrift zu Wolframs ‚Parzival‘, Vers 778,13, Ansicht 1.

In der Vorlage V lautet die Überschrift: *Hie kv(m)met kvndrie zŷ kŷnig artus | hof. nach parzefale. daz er herre | werde zŷme Grole.*²⁷ Nach dem einleitenden (für die Überschriften typischen, auf den folgenden Textabschnitt verweisenden) Adverb *Hie* wird erwähnt, dass die Gralbotin Kundrie an den Artushof komme, um zu verkünden, dass Parzival der neue Gralherrscher werden solle. Der *daz*-Satz entbehrt dabei einer einleitenden inquit-Formel; und das unmittelbar vorausgehende Syntagma *nach parzefale* passt sich nur unzulänglich in den Satzbau der Überschrift ein. Möglicherweise ist gemeint, dass Kundrie am Artushof ‚zu‘ Parzival kommt oder ‚nach‘ ihm fragt, um ihm zu verkünden, dass er Gralherrscher werde.

In der Kopie V' hat der Schreiber am unteren Seitenrand eine Anweisung für die offenbar später vom Rubrikator einzufügende Überschrift angebracht. Die Notiz, die teilweise in lateinischer und teilweise in deutscher Sprache abgefasst ist, scheint die Verständnisschwierigkeit der in der Vorlage enthaltenen Überschrift zu spiegeln. Wenn man die Abkürzungen auflöst, dürfte das Notat folgendermaßen lauten: *Kundrie ve(n)it vocauit par.* (= Parzival) *q(uod) fieret d(omi)n(us) zv(m) grale* – d. h.: ‚Kundrie kam und rief Parzival zu, dass er Gralherrscher werden würde‘. Die in der Vorlagenhandschrift V erwähnte Ankunft der Gralbotin (*Hie kvmmet Kundrie*) ist hier mit dem lateinischen Verbum *venit* aufgegriffen; gleich daneben aber steht mit *vocauit* ein zweites Verbum, das nun die in Handschrift V fehlende inquit-Formel für die folgende auf Parzival bezogene Herrschaftsdeklaration einfügt.

²⁷ In der Transkription werden Abkürzungen des handschriftlichen Textes in Klammern aufgelöst; Zeilenumbruch ist durch einen Längsstrich (|) markiert.

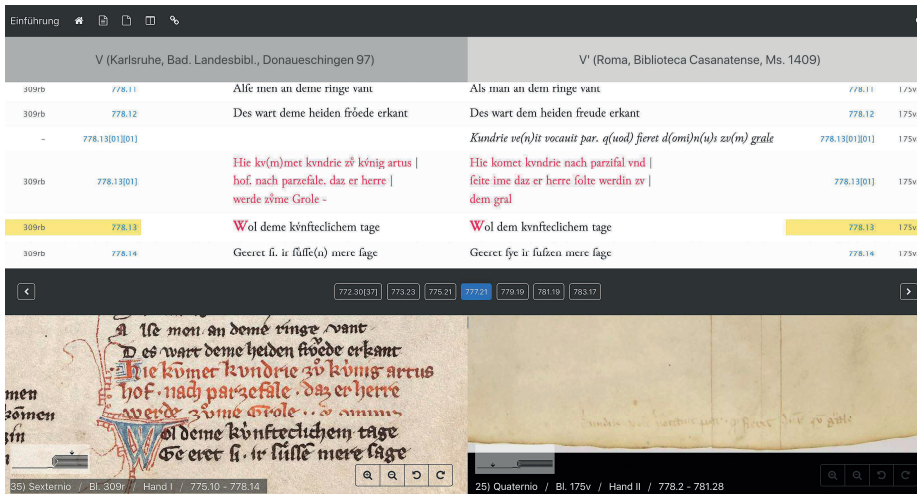


Abb. 3: Überschrift zu Wolframs ,Parzival', Vers 778,13, Ansicht 2 (mit eingeblendeter Notiz am unteren Seitenrand von Hs. V').

Ankunft und Aussage der Kundrie sind dann auch mit entsprechenden Verben in der Überschrift von Handschrift V' artikuliert (im Folgenden unterstrichen): *Hie komet kvndrie nach parzifal vnd | feite ime daz er herre folte werdin zv | dem gral*. Den lateinischen Verben *venit* und *vocavit* entsprechen in der deutschen Überschrift *komet* und *seite*. Das in Kundries Rede enthaltene Verbum *fieret* ist mit dem deutschen Syntagma *solte werdin* aufgegriffen, welches zugleich das einfache Verbum *werde* der Vorlage ausweitet; sowohl in der lateinischen Vorschrift als auch in der deutschsprachigen Umsetzung von Handschrift V' wird dabei über Formen des Konjunktivs Imperfekt ein vom vergangenen Sprechzeitpunkt aus in der Zukunft liegender Vorgang zum Ausdruck gebracht. Das Beispiel lässt hier einen offenbar über die Zwischenstufe der Randnotiz vermittelten Transkriptionsprozess erkennen, bei welchem die Kopie auf das Original zurückverweist, indem sie eine dort enthaltene Inkohärenz auflöst. Das flüchtig am Seitenrand angebrachte Notat und seine vom Wortlaut der Handschrift V abweichende Umsetzung deuten zudem den oben erwähnten Umstand an, dass die Vorlage den Kopisten wohl nur für einen beschränkten Zeitraum zugänglich war.

Auf eine damit möglicherweise verbundene Eile lassen auch die zahlreichen Kürzungen schließen, die sich, wie erwähnt, im zweiten Teil der Abschrift finden.²⁸

²⁸ Vgl. dazu STOLZ (Anm. 8), S. 338, 343; FASCHING (Anm. 5), Druckversion, Teil II, S. 255–267; ferner Michael STOLZ u. Richard F. FASCHING, Original und Kopie des „Rappoltsteiner Parzival“. Kürzungsverfahren in der Abschrift Roma, Biblioteca Casanatense, Ms. 1409 (erscheint in: Julia FRICK u.

Die nur vorübergehende Verfügbarkeit der Vorlage, aber auch der teure für die Kopie verwendete Beschreibstoff Pergament könnten diese Kürzungen motiviert haben. Zur Erläuterung dieses dritten Typus von kopistischen Interventionen sei eine Szene aus dem ‚Nuwen Parzival‘ angeführt, in deren Kontext Parzival ebenfalls zum Gralherrscher gekürt wird, hier jedoch – anders als danach bei Wolfram (‚Parzival‘, Buch 16) – nicht motiviert durch die Mitleidsfrage, sondern als Folge einer Rachehandlung, welche die Heilung von Parzivals Oheim, dem Gralkönig, auslöst (Abschnitt NP 36'202–36'209 = Ausgabe SCHORBACH (Anm. 6), 839,41–840,4):

V (Karlsruhe, Bad. Landesbibl., Donaueschingen 97)		V' (Roma, Biblioteca Casanatense, Ms. 1409)	
300vb	NP 36202	Daz parzefal finre fwest(er) fvn were	Daz parzafal finer fwelter fun were
300vb	NP 36203	Sinre Ôheime toht(er). die zwo megede zart	Siner Sie hatte freude und wu(n)ne zart
300vb	NP 36204	D(er) beider frôude harte gros wart	
300vb	NP 36205	Manigerhande frôude wart do gemahit	
301ra	NP 36206	Sv hoherent bitze mitt(er)naht	
301ra	NP 36207	Do es flosfendes zit wart uf d(er) flette	Do ez flaffens zit wart
301ra	NP 36208	Der kônig. der fin Ôheim liep hette	
301ra	NP 36209	Bat in. mit i(n)me flosfen gon	Anfortes hiez in mit ime gan

Thumbnail image showing the original manuscript pages (34) and (24) with the text from the table above.

Abb. 4: Kürzungen im Abschnitt NP 36'202–36'209 (Hs. V'), Ansicht 1.

Im Verlauf des Besuchs klärt der König seinen Neffen Parzival über die gegenseitige Verwandtschaft auf und teilt ihm mit, dass er, Parzival, *finre fwest(er) fvn were*, wie es in beiden Handschriften übereinstimmend heißt (NP 36'202, hier zitiert nach Hs. V, fol. 300vb). Handschrift V erwähnt daraufhin Parzivals Cousinen: *Sinre Ôheime toht(er). die zwo megede zart* (NP 36'203). Der Kopist von Handschrift V' hingegen setzt im selben Vers beim Possessivpronomen *Siner* an, streicht es dann aber wieder und erwähnt die Cousinen nicht eigens. Vielmehr ändert er den Wortlaut des Verses in das floskelhafte Syntagma *Sie hatte freude und wu(n)ne zart* (fol. 170va). Die Verbform *hatte* könnte sich dabei auf die in Vers NP 36'202 erwähnte Schwester des Gralkönigs beziehen. Vermutlich aber ist sie fälschlich in den

Singular gesetzt und sollte sich – korrekterweise im Plural – auf Parzival und den Gralkönig beziehen, die an dem eben erkannten Verwandtschaftsverhältnis Freude ‚hatten‘. Das nachgestellte, die *freude und wu(n)ne* charakterisierende Adjektiv *zart* ist von der Vorlage V (NP 36'203) übernommen, wo es eine Eigenschaft der beiden Cousinen beschreibt. Danach eliminiert der Kopist einige Verse, die sich in Handschrift V über einen Seitenwechsel erstrecken (fol. 300vb–301ra),²⁹ holt sich aber das Syntagma *Do ez flaffens zit wart* aus dem in der Vorlage vorhandenen Vers NP 36'207.

V (Karlsruhe, Bad. Landesbibl., Donaueschingen 97)		V' (Roma, Biblioteca Casanatense, Ms. 1409)	
300vb	NP 36202	Daz parzefal finer swel(er) fin were	Daz parzifal finer swel(er) fin were
300vb	NP 36203	Siner Ôheime toht(er). die zwo megede zart	Siner Sie hatte freude und wu(n)ne zart
300vb	NP 36204	D(er) beider fröude harte gros wart	
300vb	NP 36205	Manigerhande fröude wart do gemah	
301ra	NP 36206	Sv hofierent bitze mit(e)r)naht	
301ra	NP 36207	Do es slofendes zit wart uf d(er) stette	Do ez flaffens zit wart
301ra	NP 36208	Der künig. der sin Ôheim liep hette	
301ra	NP 36209	Bat in. mit i(n)me slofen gon	Anforces hiez in mit ime gan

The image also shows a digital transcription of the manuscript pages, with red and blue ink used for highlighting and correction. The text is in Gothic script, and the digital overlay shows the transcription of the same text, with some words in red and blue to indicate corrections or deletions.

Abb. 5: Kürzungen im Abschnitt NP 36'202–36'209 (Hs. V'), Ansicht 2.

Das in Handschrift V am Ende von Vers NP 36'207 stehende Syntagma *uf d(er) stette*, welches dort zugleich den Reim mit dem Folgevers herstellt, wird bei dieser Maßnahme ausgesondert. Da der auf diese Weise beschnittene Vers nunmehr mit dem Verbum *wart* endet, ergibt sich wie in der Vorlage die Reimfolge *zart – wart* (in V: NP 36'203 f., in V': NP 36'203/7). Unerwähnt bleibt in der Abschrift V' auch die in der Vorlage V enthaltene Aussage, dass der König seinem Neffen zugetan war (*fin Ôheim liep hette*, NP 36'208).³⁰ Die Szene schließt dann in beiden Handschriften mit der

²⁹ In Handschrift V ist der in Handschrift V' (neben anderen) eliminierte Vers NP 36'205 vom Schreiber am Ende der rechten Spalte (fol. 300vb) unterhalb des Schriftspiegels nachgetragen worden, was in der Transkription durch grüne Einfärbung (Schreiberkorrektur) angezeigt wird.

³⁰ Der Ausdruck *Ôheim* bezeichnet an dieser Stelle den ‚Neffen‘ Parzival; vgl. zur Semantik ‚Schwestersohn‘ Matthias LEXER, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum *Mittelhochdeutschen Wörterbuche* von Benecke-Müller-Zarncke, 3 Bde., Bd. 2, Leipzig 1876, ND Stuttgart 1979, Sp. 148.

kontextuell und in der mittelalterlichen Kultur unverfänglichen Bemerkung, dass der Oheim seinen Neffen einlädt, mit ihm das Schlafgemach zu teilen (NP 36'209).³¹ Im Gegensatz zur Vorlage benennt der Kopist von Handschrift V' den Gralkönig mit dem aus Wolframs Dichtung bekannten Namen *Anfortes* (Anfortas).³² Wie aus der Abbildung ersichtlich ist, steht der entsprechende Vers in Handschrift V' in der ersten Zeile einer neuen Spalte (fol. 170vb).

Das Beispiel dokumentiert den Schreibprozess eines Kopisten, der in unmittelbarer Arbeit an der Vorlage seine eigene Textversion schafft: Er streicht ein zunächst abgeschrieben Wort, um daran anschließend einen Abschnitt zu kürzen, er kreierte unter Nutzung von vorgefundenem Material einen Füllvers und stellt – mit dem Namen des Anfortas – Zusammenhänge her, die auf den Kontext von Wolframs ‚Parzival‘ verweisen. Zahlreiche weitere Belege für dieses Verfahren ließen sich anführen; mitunter kondensiert der Kopist Dutzende von Versen seiner Vorlage mit solchen Kittprozeduren.³³ Die Eigenart der ‚Originalhandschrift‘ V erscheint dabei aus der Perspektive der Kopie V' in neuem Licht. Sie erweist sich, um nochmals an die Terminologie von Ludwig JÄGER anzuschließen, als ‚Skript‘.

Erwähnenswert ist die Nähe zu Wolframs ‚Parzival‘, die der Kopist von Handschrift V' mit der Einfügung des Namens von Anfortas bekundet, ohne dass dieser in der Vorlage V an dieser Stelle des ‚Nuwen Parzifal‘ begegnet. Die Namensnennung ist um so auffälliger, als die Abschrift V' anders als die vollständige Vorlage V neben dem ‚Nuwen Parzifal‘ nur die beiden letzten Bücher 15 und 16 von Wolframs Dichtung überliefert. Doch ist in diesem Zusammenhang nochmals an das Umfeld des fränkischen Skriptoriums zu erinnern, in dem ja (mit dem Heidelberger Cod. Pal. germ. 364) auch eine vollständige Handschrift des Wolframschen ‚Parzival‘ hergestellt worden ist. Dieser Sachverhalt zeigt, dass es neben der linearen Beziehung

³¹ In Handschrift V mit dem Verbum *bat*, in Handschrift V' mit dem semantisch stärkeren Verbum *hiez* (‚befahl‘). Vgl. zur Bedeutung des Avunkulats in der mittelalterlichen Literatur, d. h. einer engen Bindung des Neffen an seinen Oheim (Mutterbruder), die keineswegs zwingend homoerotische Züge trägt, Theodor NOLTE, Das Avunkulat in der deutschen Literatur des Mittelalters, in: *Poetica* 27 (1995), S. 225–253.

³² Vgl. zur Rolle des Anfortas in Wolframs ‚Parzival‘ Elke BRÜGGEN u. Joachim BUMKE, Figurenlexikon, in: HEINZLE (Anm. 7), S. 835–938, hier S. 847–849.

³³ Beispiele werden in der unter Anm. 28 genannten Literatur behandelt. – Nikolaus HENKEL, Kurzfassungen höfischer Erzähldichtung im 13./14. Jahrhundert. Überlegungen zum Verhältnis von Textgeschichte und literarischer Interessenbildung, in: Joachim HEINZLE (Hg.), *Literarische Interessenbildung im Mittelalter*. DFG-Symposion 1991 (Germanistische Symposien. Berichtsbände 14), Stuttgart, Weimar 1993, S. 39–59, hier S. 49 f., beschreibt vergleichbare Verfahren im Hinblick auf die von ihm untersuchten epischen Kurzversionen. In verschiedenen Kürzungstypen beobachtet er „Überleitungen und Verbindungen“ (S. 49), die „durch Umgestaltung im vorhandenen Versmaterial bzw. durch entsprechende Zudichtung hergestellt“ werden, hat dabei allerdings „nicht [den] einfachen Vorgang des Kopierens“, sondern einen „mit- und weitergestaltende[n] Redaktor“ im Blick (S. 50).

von ,Original' und ,Kopie' auch den lateralen Kontext zu berücksichtigen gilt, wenn wir Aufschluss über kopistische Interventionen gewinnen wollen.

Das methodische Erfordernis der Berücksichtigung von Lateralität lässt sich abschließend mit einem Blick auf die Molekularbiologie illustrieren: In ihr sind Modelle entwickelt worden, die, wie es der Stanforder Pathologe Michael HENDRICKSON formuliert hat, der „Beziehung zwischen dem Phänotyp, dem Genotyp und der Umwelt“, also dem Zusammenwirken erblicher Faktoren mit davon unabhängigen äußeren Einflüssen, Rechnung tragen: „Zu dieser Mischung aus Genotyp und Umwelt muss ,developmental noise', müssen Zufallsfaktoren im Lauf der Entwicklung, hinzugefügt werden. [...] Umwelt und Organismus konstruieren einander gegenseitig. [...] Der Ansatz ist ganzheitlich in dem Sinne, dass es keine primäre oder privilegierte Kausalität gibt. Ursächlichkeit verteilt sich sowohl über genetische (DNA, RNA) als auch über nichtgenetische Elemente (Proteine, Zellmembranzellen usw.).“³⁴ – Möglicherweise liegt die Herausforderung bei der Analyse handschriftlicher Kopiervorgänge darin, dass wir uns auf die Auseinandersetzung mit solchen Analogien in der Molekularbiologie einlassen.³⁵

34 Michael R. HENDRICKSON, Schrödingers Geist. Überlegungen zur erstaunlichen Relevanz von „Was ist Leben?“ für die Krebs-Biologie, in: Hans Ulrich GUMBRECHT, Robert Pogue HARRISON, Michael R. HENDRICKSON u. Robert B. LAUGHLIN, Geist und Materie – Was ist Leben? Zur Aktualität von Erwin Schrödinger. Aus dem Englischen von Sabine BAUMANN, Frankfurt a. M. 2008, S. 57–112, hier S. 101.

35 Vgl. zu den Potentialen und Grenzen der Vergleichbarkeit Michael STOLZ, On the Borderline of Disciplines. Concepts of Reproduction and Copying in Molecular Biology and in the Humanities. A Conversation with Christopher Howe (Molecular Biology, Cambridge), in: Gabriele RIPPL u. Michael STOLZ (Hgg.), Original und Kopie. Techniken und Ästhetiken der re-/produktiven Abweichung, in: Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 4,3 (2019); <https://doi.org/10.2478/kwg-2020-0009> (03.03.2020).